

Biographien von den betroffenen Personen kontrollieren zu lassen, wordurch Fehler und Unschärfen, die sich sonst wohl ergeben hätten, vermieden werden konnten.

Die Arbeit ist sehr umfangreich geworden. Es gibt wohl kein zweites Domkapitel, das für einen Zeitraum von nur 65 Jahren eine so eingehende Darstellung erfahren hat. Dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern gebührt dafür Dank und Anerkennung.

Im Vordergrund des Interesses stand die Erfassung des biographischen Materials. Schon dadurch dürfte sich das Buch, in dem immerhin 66 Personen behandelt werden, als wichtigstes Nachschlagewerk erweisen. Daraüber hinaus ist es aber – wegen der mannigfachen Wirkbereiche der Domherren von der praktischen und kategorialen Seelsorge über Lehre und Forschung bis zur Verwaltungsarbit – gelungen, ein sehr vielschichtiges Priesterbild zu vermitteln. Auch der große Wandel, der sich in der Zeit seit 1925 in der Welt und in der Kirche abgespielt hat, wird an vielen Einzelbeispielen erkennbar. Man denke nur an die Ereignisse der nationalsozialistischen Ära und die Errichtung des Seelsorgearmtes (heute Pastoralamt), an die Einführung des Kirchenbeitrages und die damit verbundenen Umstrukturierungen, an den Übergang vom katholischen Vereinswesen zur Katholischen Aktion sowie an das Zweite Vatikanische Konzil und seine epochenmachenden Neuerungen. All das spiegelt sich in den Schicksalen der aufgenommenen Persönlichkeiten wider.

Zur Abrundung des Werkes wurde eine Abhandlung über die Geschichte des Domkapitels vorangestellt und ein Dokumentanhang beigegeben. Von der Erstveröffentlichung im „Neuen Archiv“ unterscheidet sich das vorliegende Buch durch die Beifügung eines Registers sowie eines Bildteils, in dem alle erfaßten Persönlichkeiten dokumentiert werden können.

Wenn hier teilweise wörtlich aus dem Vorwort des Werkes zitiert wird, so deshalb, weil es die denkbar beste Kurzdarstellung dieses voluminösen Buches bildet.

Die Darstellung der Geschichte der Diözese Linz erhält mit dem Domkapitel-Buch einen weiteren profunden Beitrag, der vor allem personenbezogene Daten in reicher Fülle vorlegt und so unser Wissen über die wichtigsten Repräsentanten der kirchlichen Amter vermehrkt.

Zur Bewältigung dieser gewaltigen personengeschichtlichen (das neudeutsche Wort „prosopographisch“ möchte ich lieber vermeiden) Daten und ihrer Darstellung hat Prof. Zinnhöbler eine Reihe wissenschaftlicher Mitarbeiter verpflichtet. Es sind dies seine akademisch graduierten Beamten im Diözesanarchiv Linz, Johannes Ebner, Kriemhild Pangerl und Monika Würthinger, und die Kollegen der Katholisch-theologischen Hochschule Linz Peter Gradauer (†) (der selbst im erlauchten Kreis der Canonici war) und Wilhelm Zauner.

Die wissenschaftlich und historisch interessierte Welt des Landes ob der Enns und der Diözese Linz danken für diese Arbeit und wünschen dem Buch einen sicheren Platz im Bücherschrank vieler an der Kirchengeschichte Interessierter.

Aigen-Schlügl

Isfried H. Pichler

■ ZINNHÖBLER RUDOLF (Hg.), *Die Passauer Bistumsmatrikeln Bd. IV/1 – IV/2: Das östliche Offizialat/Die Dekanate nördlich der Donau* (Neue Veröffentl. des Instituts für Ostbairische Heimatforschung 45a/1–2). Verlag des Vereins für Ostbairische Heimatforschung, Passau 1991. (XVII u. XVIII u. 582). Brosch. zus. DM 110.–.

Zwei Jahre nach dem Erscheinen des 5. Bandes liegt nun auch der 4. Band dieser Edition vor. Damit sind nun alle Texte der Passauer Bistumsmatrikel veröffentlicht, dieser überaus wichtigen Quelle zur Geschichte des organisatorischen Aufbaus des Bistums Passau vom 13. bis zum 17. Jahrhundert. Eine gründliche Einleitung, für die F. Schragl, J. Weißenseiner und R. Zinnhöbler verantwortlich zeichnen, beschreibt und erschließt die publizierten Handschriften. Daran fügen sich Matrikeltext und Erläuterungen für die Dekanate Krems (bearb. von F. Schragl), Kirchberg a. Wagram (bearb. von E. Douda) und Oberleis (bearb. von J. Weißenseiner).

Während die ersten drei Bände der Edition das Offizialat ob der Enns behandeln (bearb. von R. Zinnhöbler), sind die Bände IV/1–2 und V dem niederösterreichischen Bistumsanteil (Offizialat unter der Enns) gewidmet. Unter der bewährten Redaktion von J. Weißenseiner haben die schon genannten Bearbeiter für die Geschichtswissenschaft ein überaus reiches Material zugänglich gemacht. Mögen bei der Literaturbenützung und Einordnung da und dort auch kleinere Fehler unterlaufen sein (H. Feigl hat bei Bd. V besonders in den von E. Douda bearbeiteten Abschnitten Mängel festgestellt; vgl. Unsere Heimat 63, 1992, 257–262), so wird dadurch doch die Freude nicht getrübt, daß nun eine für die Passauer Bistums geschichte so wertvolle Quelle bequem greifbar ist. Die Anordnung nach Pfarren erleichtert die Benützung. Nach der jeweiligen Nennung einer Pfarre folgen knappe Literaturhinweise, der Matrikeltext und geschichtliche Bemerkungen. Insgesamt ergibt sich daraus ein umfassendes Mosaikbild des Aufbaus der alten Diözese Passau. Zugleich wird damit aber auch ein beachtlicher Beitrag zur Geschichte der Seelsorge geleistet. Dem Werk ist daher eine entsprechende Rezeption zu wünschen. Nach Erscheinen des Registerbandes für die Bände 4–5 wird diese umso leichter möglich sein. Das Register wird aber auch, um den Leiter des Bistumsarchiv Passau H. Wurster zu zitieren, „die Fülle des Materials für Fragestellungen jenseits der Ortsgeschichte zugänglich machen“ (Ostbair. Grenzmarken 34, 1992, 228).

Linz Kriemhild Pangerl

■ HEIM MANFRED, *Bischof und Archidiakon. Geistliche Kompetenzen im Bistum Chiemsee (1215–1817)* (Münchner Theologische Studien, I. Hist. Abt., 32 Bd.) Eos, St. Ottilien 1992. (268). Pp. DM 68.–.

Mit dieser Dissertation wird eine Lücke in der bayerischen Kirchengeschichtsschreibung geschlossen. Freilich ist das Thema insofern nicht ganz zutreffend formuliert, als die kurzen Abschnitte über das Bistum und über das Archidiakonat Chiemsee von den Anfängen (1215) bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts eher Einleitungscharakter haben und auch das Ende von Bistum und Archidiakonat nur eine

knappe Behandlung erfuhr. Der eigentliche Inhalt des Werkes betrifft die Auseinandersetzungen über die Kompetenzen von Bischof und Archidiakon in den Jahren 1697–1708, die daher auch den Titel bestimmen hätten sollen.

Chiemsee war eines der vier Salzburger Eigenbistümer, dessen Bischof in Salzburg residierte. An der Spitze des Archidiakonats Chiemsee stand der Probst des Augustiner-Chorherrenstiftes auf der Insel Herrenwörth im Chiemsee; dieses stellte zugleich das „Domkapitel“ dar. Die Abhängigkeit des Bischofs von Chiemsee vom Erzbischof von Salzburg und diejenige des Archidiakons von beiden Bischöfen mußte notwendigerweise zu Spannungen führen. Dazu kommt noch der Umstand, daß das Archidiakonat territorial im Herzogtum bzw. Kurfürstentum Bayern lag. Das ergab einen Kompetenzenwirrwarr, der Folgen haben mußte, der allerdings auch dazu beitrug, daß das Archidiakonat unter dem Protektorat der bayerischen Herzöge bzw. Kurfürsten stand und bis zur Säkularisation erhalten blieb, während die Reformbeschlüsse des Konzils von Trient, die auf Stärkung der episkopalen Gewalten abzielten, in anderen Diözesen zumeist das Ende der Archidiakonate bewirkten (in der Nachbar-diözese Passau z. B. 1633). Dem Höhepunkt des Kompetenzenstreites in den genannten Jahren 1697–1707/08 ist der Verfasser anhand von Quellen in München, Salzburg, Rom und Wien akribisch nachgegangen. Dabei konnte er viele neue Erkenntnisse gewinnen. Wenn auf S. VII diese Auseinandersetzungen auf die Jahre 1697–1787(!) verlegt werden, handelt es sich bei der zweiten Jahresangabe wohl um einen Druckfehler.

Linz Rudolf Zinnhobler

■ ZINNHOBLER RUDOLF / EBNER JOHANNES / WÜRTHINGER MONIKA (Hg.), *Auf den Spuren Bischof Rudigers (1811–1884)*. Pastoralamt der Diözese Linz, Linz 1992. (108). Kart., S 98,-/DM 15,-.

Dieses Buch widmeten die Herausgeber ihrem Diözesanbischof Maximilian Aichern zum 60. Geburtstag. Der heutige Nachfolger Rudigers hat sich diese kleine, aber wertvolle Geburtstagsausgabe sicherlich verdient. Seit seinem Amtsantritt vor mehr als zehn Jahren fördert er den Seligsprechungsprozeß Rudigers (1853–1884) mit allen Kräften.

In diesem Zusammenhang hat Zinnhobler in Zusammenarbeit mit Harry Slapnicka und Peter Gradauer bereits 1987 die Publikation „Bischof Franz Joseph Rudiger und seine Zeit“ herausgebracht, die das Leben und Wirken Rudigers in einer wissenschaftlichen, aber leicht lesbaren Form neu erschlossen hat. Da das Werk bald vergriffen und keine Biographie von Rudiger mehr zu erhalten war, ist es zu begrüßen, daß der Geburtstag des Diözesanbischofs zum Anlaß genommen wurde, wieder eine Broschüre zu veröffentlichen, die, wie der Herausgeber in der Einleitung schreibt, „einerseits das Leben Rudigers in ‚lesbarer‘ Form behandelt, andererseits aber auch inzwischen wissenschaftlich erarbeitete Materialien und neu erschlossene Quellen darbietet“.

Da der 180. Geburtstag Rudigers 1991 zum Anlaß genommen wurde, einen Dokumentarfilm über den bedeutenden Bischof zu drehen, geben Zinnhobler und Würthinger im ersten Beitrag das etwas erwei-

terte Textbuch wieder. Es vermittelt einen kurzen Überblick über das Leben und Wirken des Linzer Bischofs. Slapnicka stellt den geographisch und historischen Rahmen dar, in dem sich die Bischofsjahre Rudigers abgespielt haben. Derselbe Autor zeigt auf, wie sich schon 1862 jene Auseinandersetzungen zwischen Katholischer Kirche und Liberalismus anbahnten, die wenige Jahre später zur Verurteilung Rudigers führten. Würthinger behandelt in einem weiteren Beitrag die neuen Ordensniederlassungen unter Bischof Rudiger im Bistum Linz. Eine Neuheit bietet Gerhard Marckhogg, der erstmals den berühmten Hirtenbrief Rudigers von 1866 gegen die Maigesetze im Faksimiledruck publiziert. Dessen kämpferischer Ton fällt besonders ins Auge. Um das Schreiben richtig einordnen zu können, ist die Kenntnis der Zeithintergründe sehr wichtig. Zwölf neu entdeckte und hier von R. Zinnhobler veröffentlichte Briefe Rudigers zeigen, wie sehr sich dieser für seinen Nächsten engagierte. Die Broschüre schließt mit der Dokumentation des Rudiger-Gedenkjahres 1991.

Dieses Werk ist nicht nur geeignet, die Erinnerung an Bischof Rudiger wachzuhalten, sondern es stellt auch einen wichtigen und neuen Beitrag für die Seligsprechung des großen Bischofs dar. Daher muß man dem Buch eine entsprechende Verbreitung, und zwar nicht nur in der Diözese Linz, sondern auch in jenen von Feldkirch, Innsbruck und Bozen-Brixen wünschen.

Brixen

Josef Gelmi

■ EDER MANFRED, *Die „Deggendorfer Gnad“. Entstehung und Entwicklung einer Hostienwallfahrt im Kontext von Theologie und Geschichte*. (Deggendorf. Archäologie und Geschichte Bd. 3). (775, zahlreiche Abb.). Passavia, Passau 1992. Pb.

Diese Dissertation stellt eine beachtliche Leistung dar. Das Thema wird nicht isoliert abgehandelt, sondern hineingestellt in einen breiten, mit großer Sicherheit rekonstruierten historischen Entwicklungsräumen, der die eucharistische Frömmigkeit ebenso berücksichtigt wie den „christlichen“ Antisemitismus. Auch die sprachlichen Qualitäten der Arbeit verdienen besonders hervorgehoben zu werden.

Unter der „Deggendorfer Gnad“ ist ein im Mittelalter gewährter Ablaß zu verstehen, den man anlässlich einer Wallfahrt nach Deggendorf gewinnen konnte. Dieser wurde im nachhinein mit einem Judenpogrom im Jahre 1338 in Verbindung gebracht, das man, wiederum im nachhinein, mit einem angeblichen Hostienfrevel durch Juden begründete. Weil dieser als Legende nachgewiesen werden kann, entbehrt also die Deggendorfer Gnad ihrer historischen Grundlage.

Bei aller echten Gläubigkeit der Wallfahrer, die nicht in Abrede gestellt wird, war die „Gnad“ doch auch eine Quelle des Antisemitismus. Nur ein Beispiel als Beleg: In einer barocken, in Deggendorf verwendeten Litanei war die Rede von „denen boßhaften Juden, den tyrannischen Juden, den schalckhaftigsten Juden, den verbündeten Juden, den hartnäckigen Juden“ (609). Als im Zeitalter der Aufklärung u. a. auch Pfarrer Johann Heinrich von Golling gegen diese Litanei Stellung nahm, wurde er selbst zum Gegen-